

das Kind wurde von seinem Vater aufgehoben und anerkannt; es fand eine Adoption der eigenen Kinder statt. Adoptionen sind nun bei allen Naturvölkern mit gewissen Ceremonien verbunden, die darstellen sollen, daß der Adoptierende das Kind zu seinem eigenen Kinde erhebe. Bei den Griechen und Römern mußte die Frau, die ein Kind adoptieren wollte, eine Scheinentbindung durchmachen, und selbst Juno, als sie das Kind ihres Gatten, den Hercules, adoptieren wollte, mußte, wie Diodor sehr bezeichnend sagt, dieser „Sitte der Barbaren“ sich unterziehen. Ebenso muß der Adoptivvater bei den Aethiopern dem Adoptivkinde kurze Zeit die Brust oder den Daumen reichen, damit es einen Augenblick daran sauge.

Mit dieser durch die Einzelnehe herbeigeführten Adoption des Kindes durch seinen eigenen Vater scheint nun die weitverbreitete Sitte des Männerkindebettes (Couvade) im Zusammenhang zu stehen, die die Reisenden in allen Weltteilen angetroffen haben und die vor wenigen Jahrhunderten auch noch auf Korsika, in Nordspanien und Südfrankreich in Gebrauch war. Bei unzähligen Naturvölkern muß sich der Mann, wenn ihm ein Kind geboren wird, das er anerkennen will, ins Bett legen und sich, meist längere Zeit hindurch, wie eine Wöchnerin behandeln lassen. Adam de La Hale († 1287) läßt in seinem, neuerdings zur Oper verarbeiteten Lustspiel „Lucassin und Nicolette“ den König mit Knütteln aus dem Wochenbett treiben; nach Le Grand d'Aussy war die Sitte der Couvade noch im 18. Jahrhundert in einigen Bezirken von Béarn im Gebrauche. Der Schritt, durch den der Mann das Kind, das ursprünglich dem Bruder seiner Frau zugehörte, gewann, scheint wichtig genug, um durch eine solche, uns freilich närrisch und vielen Personen früher unbegreiflich scheinende Ceremonie eingeweiht zu werden. Erst von den Tagen an, in denen der Vater durch diese „Barbarensitte“ das Eigentum seiner Kinder zugleich erwarb und anerkannte, erhielt die Ehe nach dieser jedenfalls konsequent in sich geschlossenen Theorie ihre wahre Vollendung. Nachdem die Verbindung des Kindes mit der Mutter schon bei den tierischen Verwandten des Menschen eine überaus innige geworden, wurde diesem Kinde erst durch die Einzelnehe auch der Vater gewonnen, womit sich erst die Familie vollendete. Ihr Mittelpunkt aber wurde die Ehefrau, die ihren Platz am häuslichen Herde nahm. Das im Prytaneum jeder griechischen Stadt brennende, von Frauen bediente ewige Feuer der Besta als der Hauschützerin und Städtegründerin war ein tief sinniger Erinnerungskultus an die Anfänge des friedlichen Familienlebens. Nicht mehr war nun das Weib die Jagd- und Wandergenossin des Mannes; sie fand den ihr besser gebührenden Platz am häuslichen Herde, dessen Blut sie ansachte und an dem sie die Nachkommenschaft erzog. Damit begann die Mission des Weibes und man kann vermuten, daß sie notwendig geworden war.

Denn die gewonnene Übermacht über das Tier, das unaufhörliche Kämpfen und Morden, die reichliche Jagd- und Fischereibeute, der Übergang zu einem vorwiegenden Fleischgenuß, alles das war an sich nicht ge-